



Schattengarten: der Rauling

Der botanische Namen ist *Trachystemon orientalis*, und er gehört der Familie der Raublattgewächse – Boraginaceae – zusammen mit *Borago officinalis* (Borretsch), *Omphalodes*, *Brunnera*, *Pulmonaria* (Lungenkraut), *Symphitum* (Beinwell) an.

Der Rauling stammt ursprünglich aus dem Kaukasus, ist mittlerweile aus den Gärten ausgebrochen, und wir finden ihn als nichtinvasiven Gast auch in europäischen Wäldern wieder. Die Blüte im März-April ist sehr anmutig und erinnert in der Farbe an den Borretsch, mit dem er ja eng verwandt ist.

Sein Platz ist unter Bäumen, wo sonst nur Efeu oder Giersch gedeihen. Er entfaltet üppige Blätter, die während und nach der Blütezeit gebildet werden. Zusammen mit Schildfarn, Funkien, Kerzenknöterich und Silberkerzen ergeben Raulinge ein schönes Bild im lichten Schatten. Sie wachsen nicht nur auf feucht-frischen Waldböden, ihr natürlicher Standort; sie vertragen auch die extreme Trockenheit meines Gartens, büßen nur ein bisschen ihre Laubgröße ein. Pralle Sonne verbrennt die Blätter. Gut eignet sich der Rauling als Barriere gegen den Giersch (*Aegopodium podagraria*). Dort wo er jetzt in meinem Garten steht, hatte sich der Giersch eingemischt, heute, nach vier Jahren, ist letzterer verschwunden. Das bestätigt auch ein Versuch in Botanischen Garten in Heidelberg (nach Sven Nürnberger, Zeitschrift „Gartenpraxis“ vom Mai). Die Vermehrung ist laut Experten problemlos, sie erfolgt durch Teilung der fleischigen Rhizome oder auch durch Aussaat.

In dieser Ausgabe

Schattengarten - Rauling	1
Über Düngemittel	2
Götterbaum	3
Kohlfliege	
Rezept „Creme caramel“	4
Exkursionen	
Naturbad Gargazon	5
Garten Hdi Beroldi	6
Garten Othmar Thuile	8
Kräutergarten Galanthus, Lana	10

Über Düngemittel

Der Feind im Beet

Bedarfsgerechtes Düngen ist eine Kunst, die erlernt werden muss. Gärtner/Innen brauchen ein paar Jahre Erfahrung, um den Nahrungsbedarf ihrer Gemüsepflanzen herauszubekommen. Eine Bodenprobe gibt in vielen Fällen Aufschluss, wenn Unklarheit herrscht. Mangelerscheinungen sind dann damit schnell behoben.

Viele Hersteller von Düngemittel nehmen es leider unfairerweise (wenn nicht sogar mit schlimmeren Absichten) nicht so genau mit der Nährstoff- und Herkunftsangabe; in vielen angebotenen Düngern sind Schwermetalle, Pflanzenschutzmittel und sogar Dioxine enthalten. Durch Zugabe von Rohphosphaten aus dem Chemielabor können hohe Uran- und Cadmiumgehalte in die Dünger gelangen. Über unsachgemäß hergestellter Hühnermist und Guano gelangen Salmonellen in unsere Beete, über pflanzliche und tierische Bestandteile bedenkliche Pflanzenschutzmittel.

Sogar auf die Bezeichnung „Bio“ und „Natur“ dürfen Gärtner/Innen nichts geben, Dahinter verbergen sich konventionelle Dünger, die über einen organischen Anteil verfügen. Auch der Hinweis „Für den Öko-Anbau geeignet“, bedeutet nicht, dass der Dünger schadstofffrei ist. Sogar bei **Guano**, dem Seevögel-Mist aus den Pazifikinseln, ist Skepsis anzuraten. Was wir so im Handel erwerben, enthält nur sehr wenig des deklarierten Stickstoffes, der Phosphate und des Kalium, der Rest ist billiger mineralischer Dünger, klammheimlich hinzugefügt.

Viele von der Zeitschrift „Öko-Test“ – Maiausgabe - untersuchten Dünger enthielten Uran und Kadmium. Beide gehen ins Gemüse über, und verseuchen bleibend den Boden. Dasselbe gilt für Dioxin.



Von den untersuchten Düngern waren **Greenworld Bio Guano** und **OBI Living Garden bio Guano** besonders stark belastet. Im **Oscorna Animalin Dünger** und dem **Gartenkrone Universal Dünger** wurden Pflanzenschutzmittel und problematische Substanzen nachgewiesen.

Sehr gute Dünger (laut Öko-Test) sind: **B1 Besser Sparen Universaldünger**; **Floraself Garten- und Gemüsedünger**; **Gardol Universal Gartendünger**; **Manna Spezial Gartendünger**; **Neudorff Fertofit Garten Dünger**

Gute Dünger sind **Floraself Blaudünger spezial**; **Beckmann im Garten Phytoperls** mit einem nachgewiesenen Pflanzenschutzmittel; **Gartenkrone Universaldünger** (enthält vier Pflanzenschutzmittel); **Oscorna Animalin Gartendünger** (enthält sechs Pflanzenschutzmittel, davon zwei problematisch).

Compo Bio Naturdünger Guano erhielt nur die Note befriedigend: enthalten ist Arsen mit erhöhten Werten, zwei problematische und vier andere Pflanzenschutzmittel, erhöhte Cadmium- und Uranwerte und Spuren von Dioxinen.

Ein letzter Hinweis: unsere Gärten sind alle überdüngt. Experten haben berechnet, dass einige Gärten auch zehn Jahre ohne Dünger auskommen könnten. Bedarfsgerechtes Düngen ist jedoch nur möglich, wenn man sich auf die Deklaration der Dünghersteller verlassen kann. Und das ist bei sehr wenigen der Fall.



aus dem
Erfahrungsschatz

Blumensträuße bleiben viel länger frisch, wenn ein paar Salbeizweige und/oder ein paar Pfefferminzweige mit in die Vase gestellt werden; offensichtlich halten diese Kräuter das Entstehen der Fäulnis auf.





Baum der Götter

Himmelsbaum, Stinkesche, Falscher Chinalack heißt der Götterbaum noch, sein botanischer Namen lautet *Ailanthus altissima*. Seine Familie ist die der *Simaroubaceae*, der Bittereschengewächse. Er stammt aus Südchina und aus Nordvietnam, und wurde sozusagen aus Versehen nach Europa eingeführt: Der französische Jesuitenpater, Pierre Nicolas d'Incarville – der zwischen 1740 und 1756 in Peking weilte – schmuggelte seine Samen aus China heraus, nicht ohne Risiko, denn die Chinesen wachten mit Recht, versuchten die Plünderung ihrer botanischen und sonstigen Schätze zu verhindern. Die Samen des Götterbaumes wurden mit anderen Waren mit einer Karawane über St. Petersburg bis nach Paris und London geschickt: D'Incarville dachte, es handle sich um den Lackbaum (*Rhus verniciflua*), aus dem der begehrte Lack gewonnen wird, mit dem die Chinesen ihre Möbel und Kunstgegenstände zum Glänzen bringen. Zur Zeit d'Incarvilles war das exotische und nahezu unbekannt China groß in Mode, die „Chinoiserien“ – Porzellan, Papiertapeten, handbemalte Lackschachteln, chinesische Gärten, Pagoden in Parks, bemalte Fächer, Seidenschals, Seidenstoffe, chinesische „Äpfel“ (niederländisch Si-naasappel, Apfelsinen) - sehr begehrt.

Voltaire pries China als hoch zivilisiertes, diszipliniertes Land, gelehrte und vernünftige Beamte führten in vorbildlicher Weise den Staat.

Als chinesischer Lacksamach kam also der Götterbaum nach England, und brachte Enttäuschung. Aus ihm war kein Lack zu gewinnen. Nach Berlin wurde er als Zierbaum 1780 eingeführt, in Wien wurde er eine Zeitlang den Seidenraupen verfüttert, die Seide wurde jedoch minderwertig, grob, also ließ man es bleiben. Erst nach dem zweiten Weltkrieg jedoch begann sein Siegeszug durch Europa. Die Trümmerhaufen wurden sein Expansionsterritorium, so dass er von den Botanikern die wenig freundliche Bezeichnung „Städtischer Unkrautbaum“ erhielt. In Nordamerika heißt er inzwischen Ghetto-Baum, in den Gassen und Hinterhöfen der schwarzen Slums ist er das einzige Grün mit Überlebenschance. Seine Zähigkeit und sein Überlebenswille haben ihm literarischen Ruhm eingebracht: Betty Smith erhielt 1943 mit ihrem Roman „A Tree grows i Brooklyn“, ein Baum wächst in Brooklyn, den Pulitzerpreis. Zur Einführung schrieb die Autorin: „Es gibt einen Baum, der in Brooklyn wächst. Manche nennen ihn Himmelsbaum. Gleich, wo sein Samen hinfällt, bald wächst ein Bäum-

chen, das sich müht, den Himmel zu erreichen; es wächst auf verlassenen Grundstücken, hinter Bretterverschlägen, auf Schutthaufen. Es ist der einzige Baum, der aus Beton herauswächst. Es strotzt vor Lebenskraft, überlebt fast ohne Sonne, fast ohne Wasser, anscheinend ohne Erdboden“. Was sie nicht wusste, ist, dass die Wurzelausscheidungen des Baumes allopathisch wirken, sie enthalten Phytotoxine, die das Keimen anderer Samen hemmen.

Auspuffgase, Salz, Trockenheit machen ihm nichts aus; den Stickstoff aus menschlichen und tierischen Abfällen wie Hunde- und Katzenkot verwertet es bestens. Er ist zäh und widerstandsfähig; und schön. Der französische Maler Henri Rousseau, genannt der Zöllner, versteckte seine wilden Katzen, Tiger und Leoparden, in einem Dickicht aus Ailanthusblättern.

Von den Chinesen und Indern sollten wir lernen, seine Heilkraft mehr auszunutzen: seine Rinde hat adstringierende Kräfte, sie kann bei Darmblutung, Dysenterie, Menorrhagie verwendet werden. Blätter heilen Abszesse. Ailanthus Präparate werden bei Epilepsie, Verdauungsstörungen, Ruhr, Hämorrhoiden und Würmern eingesetzt.



Kohlflye

Die Kohlflye ist der gefährlichste Schädling für alle Kohlgewächse. Auch Radieschen und Rettich leiden darunter. Das Erscheinungsbild des Befalls kennen alle Gärtner/Innen. Bei trockenem, warmem Wetter welken die sich soeben entfaltenden Kohlpflanzen über Nacht: Sie lassen sich leicht aus dem Boden ziehen. Der Wurzelhals ist hohl und die Wurzeln sind angefressen; an der Pflanze haften mehrere weißliche Maden. Im Sommer kann dasselbe mit dem Blumenkohl passieren. Bei Rosenkohl schädigt die Kohlflye die unteren Röschen. Die Verletzungen des Wurzelhalses sind Eingang für Fäulniserreger.

Die Verursacherin der Schäden ist, wie erwähnt, die Kleine Kohlflye, die unserer Stubenfliege ähnelt. Sie ist etwa 6 mm lang, hat schwarze Beine und ist am Körper borstig. Ich habe sie noch nie gesehen; die Auswirkung ihrer Tätigkeit kenne ich aber sehr wohl.

Die Entwicklung der Kohlflye läuft in drei Schritten ab; sie bildet drei bis vier Generationen im Jahr.

Sie überwintert als hellbraune, glänzende, oval-längliche Puppe (etwa 6 mm groß) in der obersten Bodenschicht und sehr gerne auch in einem Misthaufen. Sobald die Temperatur es zulässt, schlüpfen die Fliegen, die 3/4 Wochen leben. In dieser Zeitspanne ernähren sie sich vom Nektar der Wildblumen. Nach 8-10 Tagen legen die Fliegen ihre Eier (100/200 Stück) am Wurzelhals gleich mehrerer Kohlpflanzen ab. Das wiederholt sich mehrere Male im Leben der Fliege.

Die letzte Generation legt im September ihre Eier an Blattachsen der wilden Kreuzblütler ab (Hirtentäschel, Senf etc.). Die Maden der letzten Generation verpuppen sich und überwintern.

Vorbeugung und Bekämpfung

Frischer Mist auf den Beeten erhöht das Risiko, weil er die Kohlfiegen anlockt. Kohl sollte grundsätzlich erst Ende Mai gepflanzt werden, so „umgehen“ wir die erste Generation. „Kohlkragen“, das sind Manschetten aus Karton oder Kunststoff, hindern die Eiablage; gute Erfolge erzielt auch eng um den Stängel gerolltes, nasses Klopapier. Unkraut muss penibelst entfernt werden, darunter könnte ein Nebenwirt sein. Befallene Pflanzen müssen mit Wurzelballen und daran haftende Erde im Müllsack entsorgt werden (nicht im Kompost).

Die besten Ergebnisse erzielen wir jedoch durch das Ausbringen von Pflanzenschutznetzen (kein Fließ!), die mit den Pflanzen mitwachsen.

(Informationen aus einem Pflanzenschutzbuch von Adalbert Griegel, Griegel Verlag, 2009).



Crème caramel

von **Martha Canestrini**
(für 6 Förmchen)

Backrohr auf 180° vorheizen.

6-7 Löffel Zucker ohne Zutaten auf starker Flamme karamellisieren.

Ca. 1 Löffel Karamell
in jedes Förmchen gießen

2 ganze Eier, 4 Dotter

6 Löffel Zucker, 1 Prise Salz

1/2 Liter Milch

ordentlich verquirlen,
durch ein Sieb passieren.

Vanillemark dazugeben.

In die Förmchen gießen (3/4 voll!)

Die Förmchen in ein kaltes
Wasserbad stellen;
in der Backröhre 40 Minuten garen.

Wenn nach einer Fingerprobe
die Creme fest ist,

Backröhre abschalten

und die Creme ca. 10'

noch darin erkalten lassen.

Wenn die Creme in den Kühlschrank
muss, verliert sie an Duft und Güte.

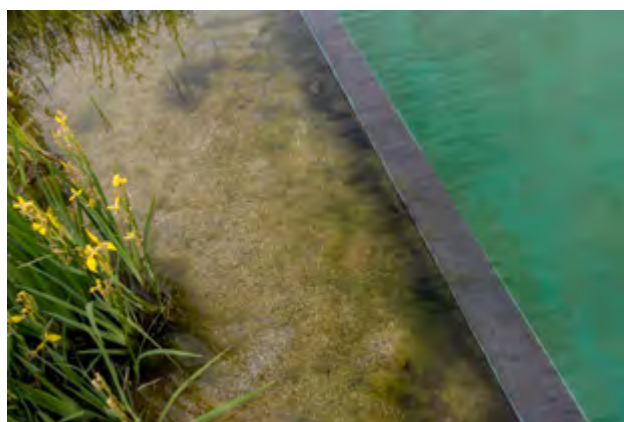
Exkursionen der Gartenkultur

Gargazon: , 25. Mai 2013

Bei Hedwig und Rudi Bertoldi

Die Exkursion begann mit der Besichtigung mit kompetenter Führung des Naturschwimmbades von Gargazon (wir wurden vom langjährigen Bürgermeister a. D. und Initiator des Projektes, Rudi Bertoldi, begleitet).

Der Rundgang hat die Gartenkultur-Mitglieder sehr beeindruckt a) wegen des innovativen Projektes, b) wegen der Schönheit und Weitläufigkeit der Anlage, c) wegen der gelungenen Kalkulation um die Rentabilität des Schwimmbades; ein Projekt in einer kleinen Gemeinde muss die Ausgaben erwirtschaften, da sonst die Gemeindetätigkeit darunter leidet (die Anlage schreibt von Anfang an schwarze Zahlen).





Nach der Besichtigung zogen die Anwesenden über die grünenden, üppigen Obstwiesen zum Garten der Frau Bürgermeister, unseres Mitgliedes Hedwig Bertoldi.



Der Garten ist so alt wie das Haus, geschätzte fünfundzwanzig Jahre alt, und mit viel Liebe und Hingebung gepflegt. Die Arbeitseinteilung ist nach dem klassischen Maßstab geregelt: „er“, der Ehemann, mäht die Wiese und den Obstanger, und pflegt die vorhandenen Obstbäume (Marillen, Pfirsiche, Zwetschgen, Kirschbaum, Feigenbaum, Nussbaum), „sie“ kümmert sich um den Nutzgarten, der, zur Zeit unseres Besuches, bereits schön bepflanzt, an der Westseite des Hauses liegt. Der Gärtnerin größte Freud' und Stolz ist jedoch der Ziergarten.

Das Geheimnis um die prachtvolle Blüte wurde vom schmunzelnden Ehemann gelüftet, der von einem kostbaren roten Schirm sprach, den er nie verwenden darf, und mag es noch so regnen. Aber um die Schönheit der Blüte von Rhododendren und Rosen zu verlängern und bewahren, wurde sogar der rote Schirm über die Sträucher gespannt und musste dem Wind und dem scheußlichen Wetter trotzen.



Bei unserer Ankunft blühten reichlich die Rhododendren unter ein paar Kiefern, eigentlich ein Wunder bei dem vielen vorangegangenen Regen.





Was dem Ehemann streng untersagt ist („jetzt weiß ich, wie viel ich ihr wert bin“), wird für die Pflanzen Pflicht. Der kleine Hang am Haus dann war nach dem Vorbild eines **mixed border** angelegt; es blühten gerade feurig die Mohnblumen, das Beet ist ein gelungenes Nebeneinander von winterfesten Stauden, die gestaffelt blühen. Die Gärtnerin sprach von der Mühe, für dieses heiße, sonnige Plätzchen die richtigen Pflanzen zu finden.



Im offenen, schattigen Salettl stand auf einem schön gedeckten Tisch ein „Holbmittog“, der sich sehen lassen konnte, und harpte auf die Gäste. Die Gastfreundschaft von Hedwig und ihrem Mann war großzügig und liebenswert.

Die Mittagszeit nahte, die Gruppe begab sich zum Speisen in den nahe gelegenen Gasthof. Wir staunten über die Schönheit des kleinen Dorfes mit den gepflegten, reich bepflanzten Beeten und Rabatten, den meisten war der Ort eigentlich unbekannt (wer fährt schon mit Absicht nach Gargazon? Raunte man sich gegenseitig zu). Bürgermeister a.D. Bertoldi zeigte uns Schule nebst Kindergarten mit angrenzendem, großräumigen Spielplatz (alles dem Deutschorden, welchem in Gargazon viel Grund und Gebäude gehören, um schweres Geld abgerungen), und den ruhigen, einladenden Dorfplatz ohne Auto-Verkehr. Glückliches Dorf, das so einen weitsichtigen Bürgermeister hat walten lassen.



bei Othmar Thuille

nachmittags desselben Tages

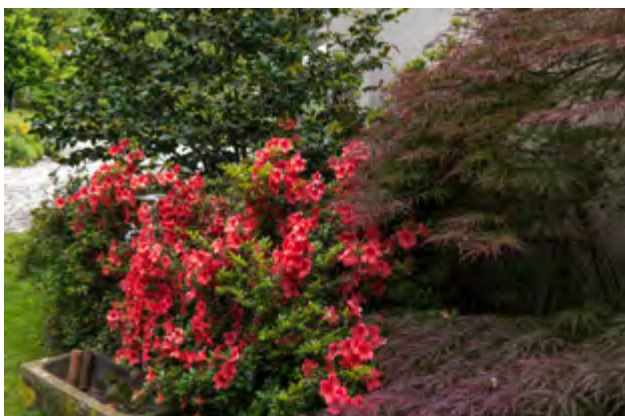
Nach einem schmackhaften Mittagessen im Dorfgasthaus fuhren die Anwesenden nach Vilpian, zum Garten von Oswald Thuille.



Dieser Garten liegt auf einem Porphyr-Schuttkegel, hat mit sommerlicher Trockenheit zu kämpfen wegen des durchlässigen Bodens, und schaut auch noch gegen Westen, ist ganztags ständig der prallen Sonne ausgesetzt. Als die Gruppe ankam, war er aber sehr üppig und grün, dank auch des reichlichen Regens „Dem einen Leid, des anderen Freud“ wie man so schön sagt. Die Anlage ist für Südtiroler Verhältnisse weitläufig und mit Großzügigkeit angelegt.



Besonders schön war der Bereich am Haus, wobei der Hausherr berichtete, dass er fachkundiges Wissen in Anspruch genommen hat. Sträucher und kleine, erlesene Bäume schirmen die Sicht zu den Nachbarhäusern wirksam ab.



Meter für Meter wird der große Garten dem angrenzenden Wald abgerungen (der Kampf gegen Robinien und Götterbaum –Ailanthus- ist immer noch ein Thema, da aus den im Boden verbliebenen Wurzelstücken ständig neue Schösslinge empordrängen).



Jahr um Jahr dringt der Garten jedoch immer tiefer in den Wald hinein, mal mit einer kleinen Rebanlage mit alten Traubensorten, mal mit einem kleinen Teich, in welchem munter sich Kaulquappen tummeln: Die Überlebenden werden später nützliche Kröten.





Die größte Freude des Hausherrn ist, eigenhändig Pflanzen anzusäen, großzuziehen und anschließend in die Beete zu pflanzen. Jene für den Nutzgarten sind fast alle „Eigenbau“.



Rehe und Füchse, Wiesel und Marder statten regelmäßigen Besuch ab, der Gartenbesitzer toleriert es mit wohlwollendem Lächeln, obwohl sie manchen Schaden anrichten.

Abschließend gab es Trockenfrüchte aus eigener Produktion, die allen sehr mundeten.

Es war ein schöner Tag mit viel Abwechslung! Der Gastgeberin und dem Gastgeber einen großen Dank.



Der Obstanter unterhalb des Hauses ist mit seltenen Obstsorten bestückt (einziger Minuspunkt, vom Hausherrn hervorgebracht: „warum tun die Marillen bei mir net so richtig!?) und liebevoll gepflegt.



Exkursion zum Klostergarten in der Gärtnerei Galanthus in Lana

Samstag, 1. Juni 2013



Alles über Kräuter und Bodenpflege



Der Rundgang durch den Klostergarten in der Gärtnerei „Galanthus“ wurde vom Frau Annermarie Midl geführt. Sie betreut die Kräuterabteilung; ihr Wissen, den sie uns freundlich, kompetent und ruhig vermittelte, ist beeindruckend.

Sie begann ihre Ausführung mit den zahlreichen Mutterpflanzen im sonnigen Beet am Bienenhaus, erklärte die einzelnen Pflanzen und ihre Verwendung in der Volksmedizin. Die Mutterpflanzen stammen zum Großteil aus warmen Ländern, im Winter müssen sie im Glashaus Schutz finden.



Dann wurden die Senkbeete im „Verkaufsteil“ begutachtet. Viele davon sind einheimische Gewürzkräuter. Die Pflanzenauswahl ist sehr groß und vielfältig. Von Zwerghasen und Indischen Laufenten begleitet (die Gärtnerei arbeitet nach biologischen Maßstäben) verlief der Rundgang an der Klostermauer entlang bis zum alten Glashaus, das zwar baufällig, aber immer noch in Betrieb ist.



Mit einem bewundernden Blick auf die fast siebzijährige, üppig grünende Glyzinie (während der Blüte muss ihr Anblick ja wunderbar sein), die eine schattige Laube bildet, trafen wir dann wieder am Bienenhaus ein.





Frau Midl beendete die Führung mit einem Vortrag über die Wichtigkeit einer bewusst aufmerksamen Bodenpflege. Letztere ist in den letzten fünfzig Jahren sträflich von Landwirten und Gärtnern vernachlässigt worden, oder gar durch chemische Eingriffe zunichte gemacht.

Hier eine kurze Zusammenfassung der Vortrages von Frau Midl (die Unterlage hat sie uns freundlicher Weise überlassen)

Der Boden besteht aus 50% Feststoffen, 25% Luft, 25% Wasser. Die Feststoffe enthalten 5% organische und 95% mineralische Substanz.

Die organische Substanz ist aus 5% Bodenorganismen, 10% Pflanzenwurzeln, 85% Humus zusammengestellt.

Der Humus, die fruchtbare Schicht an der Erdoberfläche, ist zwanzig Zentimeter hoch, die Lebewesen brauchen zum Überleben nämlich Licht, Feuchtigkeit und Sauerstoff, die in den unteren Schichten nicht vorhanden sind. Humus enthält auch aus Huminsäuren & Aminosäuren, für das Gedeihen der Pflanzen wichtige Bestandteile. Im Humus finden wir 40% Pilze und Algen, 20% Regenwürmer und andere Bodentiere wie Milben, Asseln, Gliederfüßler etc., dann 40% Bakterien und Strahlenpilze.

Die unterirdischen Helfer und die Säuren müssen unbedingt erhalten bleiben. Das wäre die primäre Aufgabe der Bauern und Gärtner, denn nur ein gesunder Boden ermöglicht das Wachstum gesunder Pflanzen. Die Humusschicht, die ständig erneuert werden muss, besteht, wie erwähnt, aus organischen Substanzen die im Kompost, in den ausgebrachten Mulchschichten, im verrotteten Mist, in den eingeharkten Wildkräutern und in der Gründüngung enthalten sind.

Sehr wichtig ist die Erkenntnis, dass nur durch ständige Pflegemaßnahmen der Humus sich immer wieder neu bildet.



Sabine Mayerhofer, Mitglied der Gartenkultur und kreative Seele der Gärtnerei, empfing uns nach dem Vortrag mit einer Maibowle, die allen sehr mundete, und einem kleinen Imbiss. Wir danken ihr, Frau Midl und auch der Tochter von Sabine, die bei der Bewirtung mithalf. „Es war sehr schön, es hat uns sehr gefreut“: dieser Spruch des alten Kaisers fanden wir für den interessanten Vormittag sehr passend.

